

BERNHARD SAUER

Gerhard Roßbach – Hitlers Vertreter für Berlin

Zur Frühgeschichte des Rechtsradikalismus in der Weimarer Republik

Zu den wichtigsten Personen der rechtsradikalen Bewegung in Norddeutschland in den frühen zwanziger Jahren zählte der Oberleutnant Gerhard Roßbach. In einem Bericht des Reichskommissars für die Überwachung der öffentlichen Ordnung aus dem Jahre 1922 wird er als „Vertreter des Führers der Nationalsozialisten für Berlin“ bezeichnet.¹ Als ehemaliger Freikorpsführer hat er eine Vielzahl rechtsgerichteter Organisationen ins Leben gerufen, in denen mehrere prominente Nationalsozialisten ihre politische Laufbahn begannen. Roßbach war es auch, der in Berlin und anderen Städten NSDAP-Ortsgruppen gründete. Um so erstaunlicher ist es, daß in der neueren Literatur bislang eine geschlossene Darstellung seiner Person fehlt. Ältere biographische Abhandlungen dokumentieren zwar zuweilen eindrucksvoll Einstellungen und Absichten der am Geschehen Beteiligten, bedürfen aber der Ergänzung und Korrektur. Die vorliegende Untersuchung über Roßbach und seine Organisationen stützt sich neben Zeitschriften und der zeitgenössischen Literatur auf Unterlagen in verschiedenen Archiven und versucht so, Aufschluß über das Wirken dieses Mannes zu geben.

Roßbach wurde 1893 in Kehrberg nahe der Oder geboren. Die Ausbildung zum Königlich-Preussischen Leutnant absolvierte er vor allem an der Hauptkadettenanstalt in Berlin-Lichterfelde.² Im Ersten Weltkrieg kämpfte er zunächst in Ostpreußen, Oberschlesien und Rußland, ließ sich zwischendurch in Döberitz am Maschinengewehr ausbilden und wurde nach Abschluß der russischen Operationen Ende 1915 mit seinem Regiment Anfang 1916 nach Frankreich versetzt. Als Zugführer einer Maschinengewehr-Kompanie, die in den Kämpfen in Flandern 1917 zu zwei Dritteln aufgerieben wurde, erlitt er gegen Ende des Krieges einen Brustschuß.³

Nach dem Krieg übernahm Roßbach in Gruppe bei Graudenz die Führung eines Maschinen-Lehrkommandos mit tausend Rekruten. Dem Befehl der Republik, das Lehrkommando aufzulösen, widersetzte er sich und bildete aus einem Teil von diesem sowie aus Angehörigen der zurückkehrenden Feldtruppen des Ostheeres die Freiwillige Sturmabteilung Roßbach. Sie war ein gemischtes Detachement aus Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Pionieren und Radfahrern.⁴ Mit ihr übernahm Roßbach Grenzsicherungsaufgaben gegen-

1 Vgl. Bericht des Reichskommissars für Überwachung der öffentlichen Ordnung vom 16. 12. 1922, zit. nach: Bernd Kruppa, *Rechtsradikalismus in Berlin 1918–1928*, Berlin/New York 1988, S. 199.

2 Vgl. Arnold Bronnen, *Roßbach*, Berlin 1930, S. 34, sowie Gerhard Rossbach, *Mein Weg durch die Zeit. Erinnerungen und Bekenntnisse*, Weilburg/Lahn 1950, S. 50 f. Die Schreibweise Roß(ss)bach ist unterschiedlich.

3 Vgl. Bronnen, *Roßbach*, S. 50.

4 Vgl. Rossbach, *Mein Weg*, S. 55.

über Polen in Westpreußen. Kämpfe gab es vor allem um die Städte Thorn und Briesen. Am 25. Januar 1919 besetzte die Sturmabteilung Roßbach die Stadt Culmsee und nahm kurz darauf auch Danzig ein.⁵

Erhebliches Aufsehen erregte Roßbach mit seinem spektakulären Marsch ins Baltikum, um den dort in Bedrängnis geratenen deutschen Freikorps zur Hilfe zu eilen. Er hatte nach eigenem Bekunden mit den Kommandeuren im Baltikum schon seit längerem in Kontakt gestanden. Im Sommer 1919 war Roßbach nach Mitau geflogen, um mit dem Grafen von der Goltz die Lage zu erörtern. „Der General bat mich, so schnell wie möglich mit meiner Sturmabteilung [...] nach Mitau zu kommen. Ich war entschlossen, dem Ruf zu folgen.“⁶

Die Kunde von dem beabsichtigten Marsch der Roßbacher ins Baltikum verbreitete sich in nationalen Kreisen wie ein Lauffeuer, aus allen Teilen des Reiches trafen Freiwillige ein. Mitte September tauchte unerwartet Leutnant Edmund Heines mit einer Kompanie bayerischer Landsknechte auf und bot seine Hilfe an.⁷ Leutnant Ernst Krull hatte für das Freikorps Roßbach einige Panzerwagen beschafft und brachte es fertig, ein Flugzeug-Geschwader aus Staaken zu requirieren.⁸ Am 19. Oktober 1919 machte sich Roßbach auf, mit seiner gut ausgerüsteten, 1200 Mann starken Sturmabteilung die Garnison Culmsee zu verlassen und in Richtung Baltikum zu marschieren. Ein gegen ihn wegen Meuterei und Gehorsamsverweigerung erlassener Steckbrief hinderte ihn nicht, unter Androhung von Gewalt die deutsche Grenze zu passieren.⁹ Vor dem Denkmal von Tauroggen leisteten die Roßbacher den Eid auf das kaiserliche Rußland und legten die russischen Kokorden an. Roßbach war mit seinem Regiment der Westarmee des Oberst Bermondts beigetreten.¹⁰ Es gelang dem Freikorps gerade noch, den lettischen Einschließungsring bei Thorensberg zu sprengen und

⁵ Vgl. ebenda, S. 65–68.

⁶ Roßbach, *Mein Weg*, S. 59.

⁷ Bronnen, Roßbach, S. 76. Edmund Heines wurde am 21. Juni 1897 in München geboren. Als Siebzehnjähriger meldete er sich 1914 freiwillig zum Krieg und brachte es 1918 bis zum Offizier. Im Freikorps Oberland war Heines nach Beendigung des Krieges zunächst an der Niederschlagung der Räterepublik in München beteiligt, später schloß er sich dem Freikorps Roßbach an, mit dem er auch ins Baltikum zog. Er wurde enger Vertrauter von Roßbach.

⁸ Vgl. Bronnen, Roßbach, S. 74 f. Bekannt wurde Krull wegen der „Diebstahlsaffäre“. Als Angehöriger der Gardeschützen-Kavallerie-Division unter Waldemar Pabst war er im Januar 1919 in die Wohnung von Rosa Luxemburg eingebrochen und hatte allerlei persönliche Familienstücke, u. a. auch eine goldene Uhr, gestohlen. Dafür wurde er zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Später wurde gegen Krull noch ein Verfahren wegen Mordes an Frau Luxemburg eingeleitet. In aller Öffentlichkeit hatte er sich der Tat gerühmt: „Der Dank des Vaterlandes gebührt uns dafür. Gegen Leute wie Rosa Luxemburg und Liebknecht muß Richter Lynch auftreten.“ Konkret wurde Krull vorgeworfen, von hinten auf das vom Ausgang des Eden-Hotels abfahrende Auto aufgesprungen zu sein und der schwer verletzten, möglicherweise auch schon toten Frau Luxemburg einen Schuß in den Kopf gegeben zu haben. Vor Gericht gestand er zunächst, widerrief dann aber wieder. Gesucht wurde nun der Zeuge Otto Runge, der am Ausgang des Eden-Hotels erst Rosa Luxemburg, dann Karl Liebknecht mit dem Gewehrkolben niederschlug und dafür eine mehrjährige Gefängnisstrafe erhielt. Nach seiner Entlassung war Runge verschwunden. Die Organisation Roßbach, der Runge inzwischen beigetreten war, hatte dafür gesorgt, daß Runge mit gefälschten Papieren untertauchen konnte. Später stellte er sich jedoch und belastete Krull schwer. Das Gericht kam zu dem Ergebnis, daß Runge ein Psychopath mit deutlich erkennbaren Degenerationsmerkmalen sei, und hielt ihn nicht für genügend glaubwürdig, so daß Krull mangels an Beweisen freigelassen wurde. Vgl. Emil Julius Gumbel, *Verräter verfallen der Feme. Opfer – Mörder – Richter 1919–1929*, Berlin 1929, S. 45–50.

⁹ Vgl. Kurt-Oskar Bark, *Roßbachs Marsch ins Baltikum*, in: Ernst von Salomon (Hrsg.), *Das Buch vom Freikorpskämpfer*, Berlin 1938, S. 202–206. Ferner: Bronnen, Roßbach, S. 83–87.

¹⁰ Vgl. ebenda, S. 88.

die Truppen der Eisernen Division zu befreien, an eine Wende im erbitterten Krieg war nun nicht mehr zu denken.

Jetzt ging es nur noch darum, den Rückzug angesichts der nachdrängenden Letten zu organisieren. Die letzten Verzweigungskämpfe der deutschen Freikorps wurden mit großer Grausamkeit geführt. Ein Beteiligter erinnerte sich: „Wir erschlugen, was uns in die Hände fiel, wir verbrannten, was brennbar war. Wir sahen rot, wir hatten nichts mehr von menschlichen Gefühlen im Herzen. Wo wir gestürmt hatten, da lagen, wo früher Häuser waren, Schutt, Asche und glimmende Balken, gleich eitrigem Geschwüren im blanken Feld. Eine riesige Rauchfahne bezeichnete unseren Weg. Wir hatten einen Scheiterhaufen angezündet, da brannte mehr als totes Material, da brannten die bürgerlichen Tafeln, die Gesetze und Werte der zivilisierten Welt.“¹¹ Ähnlich äußerte sich auch ein Angehöriger der Sturmabteilung Roßbach: „Die Kämpfe im Baltikum waren von einer Wildheit und Verbissenheit, wie ich sie weder vorher im Weltkrieg noch nachher in all den Freikorpskämpfen erlebt habe. Eine eigentliche Front gab es kaum, der Feind war überall. Und wo es zum Zusammenstoß kam, wurde es eine Metzerei bis zur restlosen Vernichtung. [...] Unzählige Male sah ich die grauenhaften Bilder mit den ausgebrannten Hütten und verkohlten oder angeschmorten Leichen von Frauen und Kindern. Als ich dies zum ersten Mal sah, war ich wie versteinert. Ich glaubte damals, daß es eine Steigerung menschlichen Vernichtungswahns nicht mehr geben kann!“¹² Der Mann, der dies schrieb, war später selbst ein trauriges Beispiel dafür, daß es eine Steigerung des Vernichtungswahns doch noch gab. Er hieß Rudolf Höß und sollte später Kommandant von Auschwitz werden.

Die Sturmabteilung Roßbach wurde am 28. Januar 1920 offiziell aufgelöst, in Wirklichkeit existierte sie in Form verschiedener Tarnorganisationen weiter. Roßbach konnte es sich sogar leisten, die Dienste seines Korps in aller Öffentlichkeit in Zeitungsinseraten anzubieten. Er stellte sich Großgrundbesitzern in Pommern, Mecklenburg und Schlesien zur Verfügung, um auf deren Gütern den Landschutz zu übernehmen. Dazu Roßbach in seinen Erinnerungen: „Die weiten Räume dieser Gebiete waren ohne genügenden Polizeischutz. Von Tag zu Tag wuchs die Gefahr, daß Marodeure, Strauchdiebe und politische Gangster eine Anarchie heraufbeschwören konnten. Meine Leute wurden, da nach ihrer Entlassung aus der Truppe niemand für sie sorgte, Landarbeiter und übernahmen den Flur- und Feldschutz. Das mußte natürlich die Eifersucht und das Mißtrauen der Landratsämter und der beruflichen Polizeistellen erwecken, die zwar aus eigener Kraft die Ordnung nicht aufrecht erhalten konnten, jetzt aber lauten Protest erhoben. Die Presse verbreitete [...] über mich und meine Leute Gerüchte, durch die wir mit einem unheimlichen und falschen Nimbus umgeben wurden.“¹³

Die Roßbach-Formation war eine straffe, militärisch geführte Organisation. Die Hauptgeschäftsstelle befand sich in Berlin-Wannsee, Otto-Erich-Straße 10, eine Nebenstelle in Schöneberg in der Bayreuther Straße 13 in der Kanzlei des Rechtsanwaltes Rettkowski.¹⁴ Finanziert wurde der umfangreiche technische Apparat, der der Organisation zur Ver-

¹¹ Ernst v. Salomon, *Die Geächteten*, Berlin 1930, S. 167 f.

¹² Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen von Rudolf Höß (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Band 5), Stuttgart 1958, S. 34 f. Vgl. auch Bronnen, Roßbach, S. 50.

¹³ Roßbach, *Mein Weg*, S. 64.

¹⁴ Vgl. Emil Julius Gumbel, *Verschwörer. Beiträge zur Geschichte und Soziologie der deutschen nationalistischen Geheimbünde seit 1918*, Wien 1924, S. 88.

fügung stand, vor allem von ostelbischen Großgrundbesitzern. Aus einem Vertrag, den Roßbach mit der Mecklenburgischen Landschaft, der Standesorganisation der Großgrundbesitzer in Mecklenburg, abschloß, geht hervor, daß jedem Angehörigen der „Arbeitsgemeinschaft Roßbach“ Landarbeiterlohn, Unterkunft und Verpflegung, der Zentrale in Berlin zusätzlich für bis zu 1000 Mann, die sie den Junkern zur Verfügung stellte, pro Person und Monat 15,- Mark, bei über 1000 Mann 10,- Mark gezahlt wird.¹⁵ Dafür wurden die Roßbach-Leute an die Großgrundbesitzer ausgeliehen. Über die Tätigkeit der Truppe berichtete ein Zeitzeuge: „Auf die Landarbeiter üben die Roßbacher einen unerhörten Druck aus. Bei Streiken kommen die Roßbacher (mit Waffen natürlich) sofort dem Gutsbesitzer zu Hilfe, verprügeln die Arbeiter und leisten Streickbrecherarbeit, wofür Zigaretten, Wein, Schinkenstullen und Geldentschädigungen gegeben werden. Im Gau Wismar-Ost sind allein annähernd 500 Roßbacher auf den Gütern tätig. Jeder Roßbachmann hat Waffen, teils Schußwaffen, teils Dolche oder Gummiknüppel, die er in seiner Behausung versteckt halten muß. Jedes Gut hat einen Trupp, je nach Größe, und jeder Trupp hat einen Führer, der von der Gauleitung gestellt ist. Der innere Betrieb ist ganz militärisch. Erscheint ein Offizier, so wird wie in der Kaserne Achtung gerufen und die ganze Gesellschaft klappt die Hacken zusammen, bis das Kommando weiter machen gegeben wird.“¹⁶

Kurz vor dem Kapp-Putsch erwarb Roßbach den vornehmen Tiergarten-Club in der Hohenzollernstraße 18 in Berlin-Tiergarten. Er brachte etwa dreißig Leute mit, Geschäftsführer, Buchhalter, Kellner, alle ehemalige Baltikumoffiziere und -soldaten. Geschäftsführer war Edmund Heines. Am Tag des Einmarsches der Ehrhardt-Brigade in Berlin berichtete das *Berliner Tageblatt* von einer erstaunlichen Veränderung des Tiergarten-Clubs. „Am Morgen nach dem Einrücken der Döberitzer war der Klub plötzlich kein Klub mehr, sondern ein befestigtes Hauptquartier des Regiments Roßbach. Neben der schwarz-weiß-roten Fahne wehte nun vom Dach eine lange, weiße Fahne mit dem großen schwarzen R des Regiments, der Leutnant Roßbach hatte seine Uniform angelegt und war Oberbefehlshaber, die Geschäftsführer, Oberkellner und Kellner zeigten Uniform, Degen, Sturmhelme und Handgranaten, und die Fenster waren mit Maschinengewehren besetzt. Munition schien reichlich vorhanden zu sein, und Autos standen den Herren für Patrouillenfahrten zur Verfügung. Während der letzten Putschtage befand sich in der Villa der Major Bischoff.“¹⁷

Während des Kapp-Putsches war Graf Helldorf Führer des Offizierstoßtrupps beim Freikorps Roßbach.¹⁸ Abteilungskommandant einer Einheit im Freikorps war Kurt Daluege.¹⁹

¹⁵ Vgl. Kruppa, Rechtsradikalismus in Berlin, S. 172.

¹⁶ Gumbel, Verschwörer, S. 89 f.

¹⁷ Die Vorgeschichte des Militärputsches in: *Berliner Tageblatt* Nr. 135 vom 24. 3. 1920. Major a. D. Josef Bischoff war als Kommandeur der Eisernen Division neben General Rüdiger v. d. Goltz der wichtigste Befehlshaber der deutschen Freikorps im Baltikum. Vgl. Bernhard Sauer, Vom Mythos eines ewigen Soldatentums. Der Feldzug deutscher Freikorps im Baltikum im Jahre 1919, in: *ZfG* 43 (1995), S. 869–902.

¹⁸ Vgl. Baldur v. Schirach, Die Pioniere des Dritten Reiches, Essen 1933, S. 89 f. Wolf Heinrich Graf von Helldorf wurde am 14. Oktober 1896 in Merseburg geboren und nahm als Offizier am Ersten Weltkrieg teil. Wegen seiner Verwicklung in den Kapp-Putsch und eines Totschlagvorwurfs mußte er Deutschland verlassen. Nach vierjährigem Aufenthalt in Italien kehrte er zurück und wurde 1924 Landtagsabgeordneter der Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung. Als Mitglied der Deutsch-Völkischen Freiheitsbewegung gehörte er ab 1926 deren Fraktion im Preußischen Landtag an. 1931 wurde er SA-Führer zunächst in Berlin, dann in Berlin-Brandenburg und organisierte zusammen mit Karl Ernst u. a. die Kurfürstendammkrawalle im September 1931, bei denen zahlreiche jüdisch aussehende Mitbürger von SA-Schlägern krankenhaushausreif geprügelt wurden. Im März 1933 wurde Helldorf Polizeipräsident von Potsdam, zog am 12. November 1933 als NSDAP-Abgeordneter in den

Im Tiergarten-Club erhielt Roßbach einen Anruf von General Paul von Lettow-Vorbeck,²⁰ der in Mecklenburg den Kapp-Putsch organisiert hatte.²¹ In Mecklenburg sei die „rote Hölle“ los, Roßbach solle schnell zu Hilfe kommen.²² Von Lettow-Vorbeck hatte sich in einer Kaserne in Schwerin verschanzt, die von streikenden Arbeitern umlagert war. Ein Stoßkommando der Roßbacher begab sich in Berlin zum Stettiner Bahnhof und requirierte einen Sonderzug, Roßbach selbst fuhr im Wagen nach Schwerin. Kurz nach der Ankunft schoß das Stoßkommando auf Arbeiter, die die Kaserne belagerten. „Das Geheul verebbte in den Gassen [...], einige Tote lagen schwarz und still auf dem Pflaster, das überweht aussah, wie nach einem Sturm: dann war der rote Spuk von Schwerin verschwunden.“²³

Auf Veranlassung Lettow-Vorbecks trat daraufhin das Freikorps Roßbach wieder unter der alten Bezeichnung in den Verband der Reichswehr ein.²⁴ Von Schwerin marschierte das Stoßkommando nach Wismar. In Niendorf kam es dabei zu einem Zwischenfall: „Bei dem Tagelöhner Wilhelm Wittke in Niendorf fand am 17. März eine Versammlung statt, auf der die streikenden Arbeiter beschlossen, wegen einer Lohndifferenz bei dem Gutsbesitzer Joachim Baron von Brandenstein vorzusprechen. Dieser verständigte das Stoßkommando Roßbach. Nachts kamen die Roßbacher und durchsuchten das Haus von Wittke. Wittke wurde zusammen mit dem Arbeiter Johann Steinfurt vor das Haus des Barons geschleppt. Ein Roß-

Reichstag und amtierte ab Juli 1935 als Berliner Polizeipräsident. Wegen zahlreicher Skandale sowie des Vorwurfs, den Juden Hanussen wegen Schuldverpflichtungen umgebracht zu haben, wurden gegen ihn mehrere Verfahren eröffnet. Am 5. Mai 1934 wurde Haftbefehl zwecks Leistung eines Offenbarungseides erlassen. Insbesondere mit seinem Vorgesetzten, dem General der Landespolizei Kurt Daluege, entwickelte sich eine persönliche Feindschaft. Später war Helldorf maßgeblich an dem geplanten Attentat gegen Hitler vom 20. Juli 1944 beteiligt, wurde verhaftet und starb am 15. August 1944 durch den Strang. Zu Helldorf siehe insbesondere die umfangreichen Unterlagen aus dem ehemaligen Document Center: BArch, SA, SA-P, Graf v. Helldorf, 14. 10. 1896.

- 19 Kurt Daluege, am 15. September 1897 in Kreuzberg (Oberschlesien) geboren, nahm am Ersten Weltkrieg teil. Als einer der Führer des Frontbannes gründete er am 22. März 1926 die SA für Berlin und Norddeutschland und wurde Führer der Berliner SA und – bis 1928 – stellvertretender Gauleiter der NSDAP in Berlin. Daluege leitete u. a. die wüsten Schlägereien in den Pharus-Sälen im Wedding sowie die blutigen Auseinandersetzungen am Bahnhof Lichterfelde-Ost am 20. März 1927. 1929 übernahm er die Führung der Berliner SS. Im Sommer 1931 wurde er Führer der SS-Gruppe Ost. An der Niederschlagung der SA-Revolution unter Hauptmann a. D. Walther Stennes war er maßgeblich beteiligt. Enger Vertrauter dabei war Herbert Packebusch, der zuvor ebenfalls dem Freikorps Roßbach angehört hatte. 1933 übernahm Daluege die Polizeiabteilung im preußischen Innenministerium, bis er schließlich im September 1933 Befehlshaber der Polizei in Preußen und 1936 der Ordnungspolizei wurde. Nach dem Tod von Heydrich wurde Daluege am 31. Mai 1942 zum stellvertretenden Reichsprotektor von Böhmen und Mähren ernannt. Wegen der Zerstörung von Lidice und der dort begangenen Verbrechen wurde Kurt Daluege in Prag zum Tode verurteilt und am 23. 10. 1946 hingerichtet. Vgl. von Schirach, *Die Pioniere*, S. 35, 16; Julek Karl von Engelbrechten, *Eine braune Armee entsteht. Die Geschichte der Berlin-Brandenburger SA*, München/Berlin 1937, S. 38 ff.; Caron Cadle, *Kurt Daluege – der Prototyp des loyalen Nationalsozialisten*, in: Ronald M. Smelser u. a. (Hrsg.), *Die braune Elite*, Bd. II, Darmstadt 1993, S. 66–79.
- 20 Paul von Lettow-Vorbeck (1870–1964) wurde als Befehlshaber der deutschen Truppen in Deutsch-Ostafrika bekannt. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er in die Reichswehr übernommen und nach dem Kapp-Putsch wieder aus ihr entlassen. Von 1928 bis 1930 war er für die DNVP Mitglied des deutschen Reichstages. Vgl. Paul von Lettow-Vorbeck, *Mein Leben*, Biberach 1957.
- 21 Als Befehlshaber der Reichswehrbrigade 9 (Schwerin) hatte sich von Lettow-Vorbeck gleich am 13. März 1920 der neuen Regierung zur Verfügung gestellt und die Staatsregierungen von Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz mit der Begründung zum Rücktritt gezwungen, daß durch ihr Verhalten keine Gewähr für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung gegeben sei.
- 22 Vgl. Bronnen, *Roßbach*, S. 102.
- 23 Ebenda, S. 106.
- 24 Die Bezeichnung war: Reichswehr-Jägerbataillon Nr. 37.

bacher zu Frau Wittke: „Nehmen Sie man gleich Abschied, in einer Stunde ist der Kerl eine Leiche!“²⁵ Die beiden wurden Oberleutnant Roßbach vorgeführt. „Sachlage wie Schuld erwiesen sich als eindeutig. Demgemäß unterschrieb Roßbach nach kurzem Verhör das Urteil: Standrechtlich zu erschießen. Die Eskorte führte die Leute ab, das Urteil mußte nach Freikorps-Brauch sogleich auf dem Hofe des Gutes vollstreckt werden.“²⁶

Am gleichen Tage wurde auch der Arbeiter Slomski aus Karow von einem Standgericht des Freikorps Roßbach erschossen. Slomski hatte am 18. März in einer Gaststätte des Dorfes Mecklenburg eine Versammlung streikender Arbeiter geleitet. „Es erschienen Autos mit mehreren Offizieren und etwa 60 Mann des Freikorps Roßbach. Hinzu kam auch der Rittergutsbesitzer Bachmann, bei dem Slomski arbeitete. Slomski wurde verhaftet und von den Soldaten schwer mißhandelt. Bachmann verhandelte mit einem Offizier, was mit Slomski geschehen solle. Sie bildeten ein Standgericht und sprachen das Urteil: Tod durch Erschießen. Roßbach befahl die Vollstreckung. Slomski wurde von 8 Mann mit drei Chargen an seiner Wohnung vorbeigeführt, wo seine Frau und seine Kinder standen und schrecklich schrien. Kurz hinter dem Dorfe wurde Slomski erschossen. Die Leiche wurde der Witwe ins Haus gebracht.“²⁷

Wegen dieser Mordtaten mußten sich Roßbach und die Mitglieder des Standgerichts vor verschiedenen Gerichten verantworten.²⁸ Die Angeklagten erklärten, lediglich gemäß den Befehlen des für das Detachement Roßbach zuständigen obersten Militärbefehlshaber von Lettow-Vorbeck gehandelt zu haben. Von Lettow-Vorbeck hatte die Einsetzung von Standgerichten angeordnet und sich dabei auf die Verordnung von Kapp vom 17. März 1926 berufen, wonach Rädelführer und Streikende mit dem Tode zu bestrafen seien. Die verschiedenen Verfahren endeten schließlich damit, daß Roßbach und Genossen von der Strafkammer Schwerin am 18. März 1928 außer Verfolgung gesetzt wurden.²⁹

Das Stoßkommando Roßbach erreichte die Nachricht vom Zusammenbruch der Militärdiktatur Kapp, als es gerade von Wismar aus nach Rostock marschierte, um dort den Aufstand gegen Kapp niederzuschlagen. Der Marsch nach Rostock wurde gestoppt und das Freikorps, inzwischen zu einer geschlossenen Formation von tausend Mann angewachsen, nach Bützow gelenkt, dort verladen und nach Wesel überführt. Zu Fuß ging es dann weiter nach Essen.³⁰

Wie andere Freikorps auch, die gerade noch den Kapp-Putsch unterstützt hatten, kämpfte die Roßbach-Formation nun gegen die sogenannte rote Ruhrarmee.³¹ Das Freikorps Roßbach gehörte zur 3. Kavallerie-Division, die unter der Führung des ehemaligen Kommandeurs der Garde-Kavallerie-Schützen-Division General Heinrich von Hoffmann östlich der Wesel zusammengezogen wurde. Zur 3. Kavallerie-Division gehörten u. a. auch die Freikorps Faupel, Aulock, Kühme und die Marinebrigade von Loewenfeld,³² von denen sich die drei letzteren ebenfalls aktiv am Kapp-Putsch beteiligt hatten. Die Leitung der Reichswehr

25 E. J. Gumbel, *Vier Jahre politischer Mord*, Berlin 1922, S. 53.

26 Bronnen, *Roßbach*, S. 107.

27 Vgl. Gumbel, *Verräter verfallen der Feme*, S. 136.

28 Vgl. ebenda, S. 136 ff.

29 Vgl. ebenda, S. 137 f.

30 Vgl. Bronnen, *Roßbach*, S. 108.

31 Zu der Entwicklung des Ruhraufstandes siehe insbesondere: Hagen Schulze, *Freikorps und Republik 1918–1920*, Boppard 1969, S. 304–318.

32 Vgl. ebenda, S. 310.

des Ruhrgebietes lag in Händen des Wehrkreiskommandos IV in Münster unter dem Oberbefehl von Generalleutnant Oskar Freiherr von Watter, dessen Verhalten während des Kapp-Putsches später zu scharfen öffentlichen und gerichtlichen Auseinandersetzungen führte.³³

Mehrere in Essen auf den Straßen willkürlich festgenommene Arbeiter wurden von Angehörigen des Freikorps Roßbach auf den Hof des Rathauses geführt und dort erschossen. Gerichtsoffizier des Detachement Roßbach war der Dekorateur und Kunstgewerbler Leutnant Ernst Linzenmeier. Feldwebel Block führte diesem den Maschinenschlosser Bergmann und den 19jährigen Bergarbeiter Rogowski vor, von denen es hieß, sie hätten sich an Plünderungen beteiligt und gegen die Roßbachtruppe gekämpft. Nach kurzer Beratung wurden beide zum Tode verurteilt. Auf die Einlassung von Block, die Vorwürfe stammten nicht von ihm, sondern von „Leuten auf der Straße“, entgegnete Linzenmeier: „Was ich weiß, genügt mir vollständig. Führen Sie die Leute auf den Hof und vollstrecken Sie das Urteil. Nach zwei Salven waren beide tot.“³⁴ Später wurde behauptet, die Beschuldigten hätten einen Fluchtversuch unternommen.

Es gab weitere Morde, die das Freikorps Roßbach im Ruhrgebiet begangen hat. Oberst Baumbach, der das Oberkommando während der Ruhrkämpfe in Essen übernommen und die Todesurteile der Standgerichte zu bestätigen hatte, sagte später aus: „Am Abend vor dem Einzug [in Essen] wurden mir 8 bis 9 Todesurteile vorgelegt, die formell unrichtig und mit Bleistift geschrieben waren. Ich habe sie nicht bestätigt. Die Leute waren aber alle schon erschossen.“³⁵

Block und Linzenmeier mußten sich später vor Gericht verantworten. Gegen Block beantragte die Staatsanwaltschaft die Mindeststrafe von fünf Jahren Zuchthaus. Das Schwurgericht in Bielefeld sprach ihn dagegen am 23. September 1924 mit der Begründung frei, er habe angenommen, einen ihm erteilten Befehl eines Vorgesetzten ausführen zu müssen, und nicht gewußt, daß er ein Verbrechen beging. Linzenmeier bestritt in der Hauptverhandlung vor dem Bielefelder Schwurgericht, einen Befehl zum Erschießen der beiden Arbeiter gegeben zu haben. Das Gericht kam schließlich zu dem Ergebnis, daß die Kapp-Amnestie vom 4. August 1920 ihre Anwendung finde, so daß sich die Prüfung der Frage erübrige, ob der Angeklagte Linzenmeier schuldig sei oder nicht.³⁶

Nach dem Einsatz im Ruhrgebiet³⁷ setzte sich das Freikorps Roßbach nach Mecklenburg ab und wurde in der Stadt Güstrow ein weiteres Mal offiziell aufgelöst. In Wirklichkeit blieben die Roßbacher auch diesmal in Form ländlicher „Arbeitsgemeinschaften“, die auf Gütern vor allem in Mecklenburg und Pommern untergebracht waren, zusammen.

33 Der Prozeß fand zwischen ihm und dem Vorwärts-Redakteur Schiff statt, der ihm in einem Artikel vom 28. August 1921 vorgeworfen hatte, am Kapp-Putsch solange mitgewirkt zu haben, bis er dessen Aussichtslosigkeit erkannt habe.

34 Gumbel, Verräter verfallen der Feme, S. 138 f.

35 Ebenda, S. 141.

36 Vgl. ebenda, S. 139 f.

37 Wie die Stimmungslage bei den Freikorps aussah, als die Reichsregierung ihre Rolle im Ruhrgebiet für beendet ansah, schilderte anschaulich Bronnen: „So begann es also unter den Roßbachern zu gären, und nicht nur unter ihnen, alle um die Ruhr versammelten Freikorps, Ehrhardt, Epp, Kühme, Schultz, Pfeffer von Salomon, Lützwow, Lichtschlag, waren für eine Aktion; eine Aktion, die diesmal wahrhaft eine Aktion des Deutschen Frontsoldaten, des Deutschen Nationalismus sein sollte.“ Bronnen, Roßbach, S. 110 f. Derartige Pläne scheiterten daran, daß General von Watter, der die Führung einer nationalen Aktion gegen die Reichsregierung übernehmen sollte, sich letztlich nicht auf solch ein Abenteuer einlassen wollte. Vgl. Schulze, Freikorps und Republik, S. 317 f.

Auf den Gütern Stecklin, Rosenfelde und Liebenow im Kreis Greifenhagen kommandierte im Juli 1920 der 22jährige Leutnant Edmund Heines als besonderer Vertrauensmann Roßbachs die untergebrachten Roßbachtruppen. In der Arbeitsgemeinschaft Stecklin befand sich seit 14 Tagen auch der 20jährige landwirtschaftliche Arbeiter Willi Schmidt, über den das Gerücht entstanden war, er wolle einen illegalen Transport von Reichswehrwaffen zu den Roßbachern an die Schutzpolizei verraten. Dieses vage Gerücht war die Grundlage für sein Todesurteil: Edmund Heines suchte ihn mit drei weiteren Unteroffizieren bei der Familie Walter im Dorf Stecklin auf, wo er schon auf dem Heuboden schlief. Unteroffizier Ottow schlug Schmidt mit einem Gummiknüppel über den Kopf. Auf sein Flehen gab man ihm Wasser, seine Wunden zu reinigen. Dann wurde er auf einem Feldwagen nach Rosenfelde transportiert. In einem Zimmer berieten verschiedene Offiziere über seine Erschießung, anschließend begab sich der Trupp unter Leitung von Heines in dunkler Nacht zum Wald. Man begann, ein Loch zu graben, da der Boden jedoch zu hart war, zog der Trupp weiter zum Gut Liebenow. Dorthin wurden die Roßbachunteroffiziere Kurt Bär und Ewald Fräbel mitgenommen. Voller Angst schrie Schmidt: „Ich soll erschossen werden.“ Man beruhigte ihn: „Du wirst nur abgeliefert.“ Inzwischen war der Trupp im Kehrberger Forst angelangt. Heines befahl Bär, Schmidt zu erschießen. Als dieser sich weigerte, preßte Heines Schmidt die Pistole ins Gesicht und drückte zweimal ab. Schmidt brach zusammen. Auch Ottow gab noch zwei Schüsse auf ihn ab. Da Schmidt dennoch nicht tot war und fürchterlich um Hilfe schrie, drückten alle Mann sein Gesicht in den Waldboden. Mit eisenbeschlagenen Gummiknüppeln wurde Schmidt zu Tode geprügelt und anschließend die Leiche in einem Loch vergraben. Wenige Tage nach dem Mord meldete Heines an Roßbach, daß er Schmidt verhaftet habe. Als dieser auf dem Wege durch den dunklen Kehrberger Forst Anstalten gemacht habe zu fliehen, habe er ihn niederschließen müssen. Nach der Tat floh Heines nach München. Der Prozeß fand erst 1928 vor dem Schwurgericht in Stettin statt.³⁸

Die Staatsanwaltschaft beantragte gegen Heines wegen Mordes die Todesstrafe, er wurde aber nur wegen Totschlags zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Vor Gericht gab er an, Schmidt lediglich im Affekt umgebracht zu haben.³⁹ Dieses an sich schon milde Urteil gegen Heines wurde später wegen eines Verfahrensfehlers aufgehoben und in einem erneuten Prozeß auf fünf Jahre herabgesetzt. Tatsächlich mußte Heines aber nur 1 1/2 Jahre absitzen.⁴⁰ Am 15. Mai 1929 wurde er aus der Haft entlassen. Gleich nach seiner Entlassung veröffentlichte er im August 1929 im *Völkischen Beobachter* einen Aufruf an seine Freunde: „Ich bin der alte geblieben, als der ich euch damals verließ. [...] Mein Haß loht gleich tief in meinem Innersten gegen alle unsere Feinde. So rufe ich euch dann alle wieder, die ihr einst unter meiner Führung droben im Baltikum, in Oberschlesien und im Ruhrgebiet mit mir gekämpft, die ihr in München mit am Odeonsplatz standet. [...] Wir wollen unter unserer alten Hakenkreuzfahne uns wieder sammeln und marschieren und kämpfen wie damals.“⁴¹

Seit dem 14. September 1930 war Heines nationalsozialistischer Abgeordneter im Reichstag. Aufsehen erregte dabei folgender Vorfall:⁴² Am 12. Mai 1932 wurde der

38 Die Akten zum Heines-Prozeß in: Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz (GStA PK), I. HA, Rep. 84 a Nr. 14403–14407. Zeitungsausschnitte zu diesem Fememordprozeß in: ebenda, Nr. 14408–14413.

39 Vgl. Gumbel, Verräter verfallen der Feme, S. 154.

40 Vgl. Vorwärts vom 13. 5. 1932.

41 Zit. nach Gumbel, Verräter verfallen der Feme, S. 155.

42 Die Unterlagen dazu in: Landesarchiv Berlin (LAB), Rep. 58, Nr. 2526 (Strafsache gegen Heines wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung und tätlicher Beleidigung).

Schriftsteller Dr. Hellmut Klotz, der aufgrund seiner Pressekarte Einlaß hatte, im Restaurant des Reichstagsgebäudes mit dem Ausruf: „Das ist der Hund, der die Röhm-Briefe veröffentlicht hat!“ von fünf nationalsozialistischen Abgeordneten von hinten angegriffen und mit Faustschlägen ins Gesicht und Fußtritten schwer verletzt. Unter der wiederholten Bezeichnung „Schweinehund!“ soll ihm später noch eine brennende Zigarette ins Gesicht gedrückt worden sein. Klotz hatte die Röhm-Briefe veröffentlicht, aus denen hervorging, daß nicht nur der Stabschef Röhm, sondern eine ganze Reihe führender SA-Leute homosexuell waren. Daraufhin wurde Dr. Klotz von der nationalsozialistischen Presse als der Fälscher der Röhm-Briefe verunglimpft, der zu Unrecht Röhm homosexueller Neigung und Betätigung beschuldigt habe. Einer der Schläger war Edmund Heines, der deshalb zu drei Monaten Gefängnis verurteilt und dem vor Gericht vorgehalten wurde, daß er ein zu Roheitsdelikten und asozialer Einstellung neigender Mensch sei.⁴³ Empörung verursachte in diesem Zusammenhang das Auftreten Gregor Straßers im Ältestenrat des Reichstages, der ebenfalls im Verdacht stand, an den Tätlichkeiten beteiligt gewesen zu sein, und der nun in der ihm eigenen zynischen Art erklärte, er habe absolutes Verständnis dafür, daß Klotz, „dieser Schweinehund“, verprügelt worden sei. Er bedauere ausdrücklich, daß Klotz noch lebe.⁴⁴

Nach dem Ausbruch des Stennes-Konfliktes Anfang April 1931 wurde Heines SA-Führer im Gau Berlin. Zusammen mit dem Obersten SA-Führer Ost Paul Schulz und dem SS-Führer Daluege war er maßgeblich an der Niederschlagung der sogenannten Stennes-Revolten beteiligt.⁴⁵

Im Juli 1931 übernahm Heines die SA-Führung in Schlesien und wurde 1933 Polizeipräsident von Breslau. Unter seiner Regie entstanden nach 1933 die ersten von der SA geführten Konzentrationslager, in denen politische Gegner auf bestialische Weise zu Tode gefoltert wurden.⁴⁶

Am 20. Juli 1934 wurde Heines in Bad Wiessee, wo er sich mit Röhm und anderen SA-Führern in der Pension Hanselbauer einquartiert hatte, zusammen mit einem homosexuellen Freund von Hitler und Viktor Lutze aus dem Bett geholt.⁴⁷ Es war dies eine jener Szenen, die der Propagandist Goebbels dann später in seiner Erklärung zum Röhm-Putsch zu den „widerlichen und fast Brechreiz verursachenden Bildern“ zählte, „die sich dabei unseren Augen bieten“.⁴⁸ Kurz darauf wurde Heines erschossen.

Zu Beginn des Jahres 1921 hatte sich die Situation in Oberschlesien abermals zugespitzt. Am 20. März hatte dort die im Versailler Friedensvertrag vorgesehene Volksabstimmung stattgefunden, die über die Aufteilung des Gebietes zwischen Deutschland und Polen entscheiden

43 Vgl. ebenda, Bl. 167.

44 Vorwärts vom 13. 5. 1932.

45 Vgl. dazu: Mitteilungen des Landeskriminalpolizeiamtes (LA.) Berlin vom 1. 5. 1931, Nr. 9, in: Brandenburgisches Landeshauptarchiv (BLHA), Rep. 2 A/Pol Nr. 2141, Bl. 6.

46 Vgl. Roßbach, Mein Weg, S. 137, 234. Ferner: Rudolf Diels, Lucifer ante Portas, Stuttgart 1950, S. 263.

47 Heinz Höhne, Mordsache Röhm. Hitlers Durchbruch zur Alleinherrschaft 1933–1934, Hamburg 1984, S. 267 f.

48 Ebenda.

sollte. Im Ergebnis stimmten fast 60 % der Wahlberechtigten für Deutschland.⁴⁹ Doch waren die Mehrheiten im Abstimmungsgebiet sehr ungleich verteilt. So gab es weite ländliche Gebiete, die eine starke polnische Mehrheit aufwiesen und für Polen votierten, während in den größeren Städten inmitten dieses polnischen Gebietes wiederum die überwiegende Majorität aus Deutschen bestand und für Deutschland stimmte. Angesichts dieser verworrenen Lage gab es auch in der Interalliierten Kommission, der die Überwachung oblag, Meinungsverschiedenheiten über den Verbleib des oberschlesischen Gebietes. Sollte ganz Oberschlesien Deutschland zugeschlagen werden, wie dies verschiedene einflußreiche Kreise in England favorisierten,⁵⁰ oder sollte Oberschlesien entsprechend den jeweiligen Mehrheiten zwischen Deutschland und Polen aufgeteilt werden, wie dies Frankreich und Italien befürworteten? In Polen fürchtete man nicht ganz zu Unrecht, daß das oberschlesische Gebiet Deutschland zugesprochen werden würde. In dieser Situation glaubte der polnische Abstimmungskommissar Wojciech Korfanty, mit Hilfe eines – des dritten – polnischen Aufstandes Fakten im Sinne seiner Forderungen schaffen zu können.⁵¹

Innerhalb kurzer Zeit waren weite Gebiete in den Händen der polnischen Aufständischen. Die Kämpfe in Oberschlesien boten den Wehrverbänden und illegalen Freikorps einen willkommenen Anlaß, sich erneut zu konstituieren und in der gewohnten Weise zu betätigen.⁵² Alle bekannten Freikorps, von denen es hieß, sie seien längst aufgelöst, waren plötzlich wieder zur Stelle und formierten geschlossene Kampfverbände. Zu nennen sind insbesondere die ehemaligen Freikorpsangehörigen aus dem Baltikum sowie die Organisationen Roßbach, Aulock, Heydebreck, Consul, Heinz und das aus Bayern kommende Freikorps Oberland. Roßbach, der zu diesem Zeitpunkt über eine Gesamtzahl von 3000 Mann verfügte, hatte davon 800 in Oberschlesien stationiert.⁵³ Als der Leiter der Arbeitsgemeinschaft Roßbach in Schlesien, Freiherr von Loën, Roßbach um Hilfe rief, alarmierte dieser seine Truppen in Mecklenburg und Pommern, begab sich selbst nach Oberschlesien und stellte das Freiwilligenregiment Schlesien auf.⁵⁴

Das Eintreffen der Freikorps aus dem Reich wurde von der ortsansässigen Bevölkerung mit gemischten Gefühlen aufgenommen, war doch vielen deren Treiben während der Kapp-Tage noch in schlechter Erinnerung.⁵⁵ Die Freikorps unterstellten sich zwar formell dem

49 Von insgesamt 1 186 356 abgegebenen gültigen Stimmen wurden 478 802 für Polen, 707 552 für Deutschland gezählt, das bedeutete für Deutschland eine Mehrheit von 228 752 Stimmen. Allerdings waren 180 000 Stimmen zugunsten Deutschlands von gebürtigen Oberschlesiern deutscher Nationalität abgegeben worden, die nicht mehr in Oberschlesien ansässig waren. Das Fehlen dieser Gruppe hätte die deutsche Mehrheit auf bloße 50 000 absinken lassen. Auch waren die Mehrheiten sehr ungleich verteilt. Die deutsche Mehrheit konzentrierte sich im Norden und Westen, die polnischen Schwerpunkte lagen im Osten und Südwesten. Vgl. Hannsjoachim Koch, *Der deutsche Bürgerkrieg. Eine Geschichte der deutschen und österreichischen Freikorps 1918–1923*, Berlin u. a. 1978, S. 263.

50 Die deutsche Regierung hatte ebenfalls gefordert, daß ganz Oberschlesien bei Deutschland verbleiben sollte.

51 Vgl. Friedrich Wilhelm v. Oertzen, *Die deutschen Freikorps 1918–1923*, München 1936, S. 146.

52 Die Reichswehr konnte in Oberschlesien nicht eingreifen, weil Frankreich erklärte, daß dies eine französische Besetzung des Ruhrgebiets zur Folge hätte.

53 Vgl. Koch, *Der deutsche Bürgerkrieg*, S. 300.

54 Vgl. Rossbach, *Mein Weg*, S. 69.

55 So hatte allein das Freikorps Aulock, das zusammen mit den Einheiten Faupel und der 3. Marinebrigade von Loewenfeld während des Kapp-Putsches die Stadt Breslau besetzt hielt, Dutzende willkürlich festgenommene Bürger in den Kellergewölben des Generalkommandos bestialisch gefoltert, in sieben Fällen mit Todesfolge. Die Ermittlungen in: *GStA PK, I. HA, Rep. 84 a, Nr. 14308*.

Oberbefehl des Selbstschutzes-Oberschlesien (SSOS), der unter der Leitung von General Hoefler stand, aber durchaus eigene Ziele in Oberschlesien verfocht. Hoefler hielt sich streng an die Direktiven der Reichsregierung, die darauf ausgerichtet waren, strikt die Bestimmungen des Versailler Vertrages zu beachten und die gegenwärtigen Positionen in Oberschlesien zu halten, bis die Interalliierte Kommission den endgültigen Grenzverlauf bestimmen würde. Die Freikorps dachten dagegen an ein offensives Vorgehen und wollten insbesondere das ober-schlesische Industriegebiet um Gleiwitz und Kattowitz erobern. Der Kanzler hatte sich persönlich an General Hoefler gewandt und ihn auf die Gefahr aufmerksam gemacht, daß sich in Oberschlesien eine ähnliche Lage entwickeln könnte wie seinerzeit im Baltikum.

Den Höhepunkt erreichten die Kämpfe, als am 21. Mai Freikorpsverbände in zwei Angriffsspitzen den Annaberg erstürmten. Auf dem Gipfel wurde jedoch nicht die Fahne der Republik gehißt, sondern die Flagge Schwarz-weiß-rot.⁵⁶ Am 23. Mai forderte Seeckt in der Kabinettsitzung, die Freikorps zu verbieten. Dieser Forderung wurde stattgegeben.⁵⁷

Im Juli mußten schließlich alle nicht bodenständigen militärischen Verbände das ober-schlesische Abstimmungsgebiet verlassen. Die Regierungen Frankreichs und Englands hatten dies von der deutschen Regierung ultimativ gefordert. Die meisten Freikorps zogen daraufhin ab, wenn auch unter Protest und unter Mitnahme ihrer Waffen, die sie eigentlich abliefern sollten und nun zumeist auf den Gütern befreundeter Großgrundbesitzer versteckten. Einige blieben aber als ländliche Arbeitsgemeinschaften in Oberschlesien. Einige Angehörige des Freikorps Roßbach waren als Landarbeiter bei Gutsbesitzern in Trebnitz untergebracht. Hier kam es wiederholt zu schweren Zusammenstößen zwischen den Roßbachern und dem sozialdemokratischen Landarbeiter-Verband und Zivilisten,⁵⁸ was die SPD-Fraktion im Preußischen Landtag zu der Kleinen Anfrage veranlaßte: „Angehörige der rechtsstehenden Parteien im Kreise Trebnitz (Schles.) haben angeblich zur Sicherung der Ernte-einbringung *Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Roßbach* in den Kreis Trebnitz bringen lassen. Dieser Kreis ist einer derjenigen, die im Kapp-Putsch am meisten unter den Taten der Marinebrigade Ehrhardt gelitten haben. Die Angehörigen der Arbeitsgemeinschaft Roßbach machten sich vom ersten Tage an durch *provokierendes Benehmen gegenüber der Arbeiterschaft* und der verfassungstreuen Bevölkerung bemerkbar, drohten, es ähnlich zu machen wie in Pommern, den Landarbeitern die Schädel einzuschlagen und erklärten, daß sie zu gegebener Zeit nach Berlin müßten, um die Judenregierung runterzuholen.“⁵⁹

Die Kämpfe der deutschen Freikorps in Oberschlesien waren für die Entwicklung des Rechtsradikalismus in Deutschland von großer Bedeutung. Die Freikorpsangehörigen lernten sich nicht nur untereinander kennen, sondern viele von ihnen erhielten erst hier eine

⁵⁶ Vgl. Koch, Der deutsche Bürgerkrieg, S. 271.

⁵⁷ Vgl. ebenda, S. 270.

⁵⁸ Die Freiheit, Nr. 374 vom 12. 8. 1921 schrieb unter der Überschrift „Die schlesische Landplage“ dazu: „Im Kreise Trebnitz, wo sie sich [die Arbeitsgemeinschaft Roßbach] hordenweise niedergelassen hat, ist unter der Arbeiterschaft eine große Erregung entstanden. Die Truppen rücken jeweils mit schwarz-weiß-roten Fahnen und dem Gesang monarchistischer Lieder in ihre Standorte ein. [...] Da die Leute *mit Waffen herumlaufen*, Schlägereien provozieren und Drohungen gegen die Regierung und die Republik ausstoßen, hat sich zwischen ihnen und den Arbeitern ein richtiger Kriegszustand entwickelt.“

⁵⁹ GStA PK, I. HA, Rep. 84 a, Nr. 14314, Bl. 6 (Hervorhebung im Original).

gezielt antisemitische Einstellung. Beeinflusst wurden sie vor allem vom Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes,⁶⁰ einer Tochterorganisation des Alldeutschen Verbandes, dessen Agitatoren nach Oberschlesien fuhren und dort vor allem mit den jüngeren Offizieren der Freikorps in Verbindung standen.

In Oberschlesien entwickelte sich aber auch ein Phänomen, das in der Folgezeit zu einem festen Bestandteil fast aller Rechtsorganisationen wurde: die Femejustiz. Nach dem Motto „Verräter verfallen der Feme“ wurden in Oberschlesien Hunderte – nach einzelnen Berichten sogar Tausende – in Nacht- und Nebelaktionen umgebracht. Wer in den Verdacht geriet, mit den Polen gemeinsame Sache zu machen, verschwand, ohne je wieder aufzutauchen.⁶¹ Die meisten Morde sind nie aufgeklärt worden, weil sie unter die Amnestie vom 21. Juni 1922 fielen. Dennoch sind einige Fälle überliefert. Kurt Herrmann von der Arbeitsgemeinschaft Roßbach-Mayer wurde nachts in seinem Bett überfallen, mit Faustschlägen traktiert und mit Chloroform betäubt und erstickt.⁶² Bei Sibyllenort im Kreis Oels wurden vier junge Selbstschutzleute, die der Organisation Roßbach angehörten, durch Kopfschüsse ermordet.⁶³ In einen Fememord war der spätere SA-Führer Pfeffer von Salomon verwickelt. Leutnant Alfons Hentschel wurde auf einem Patrouillengang von hinten durch fünf Schüsse getötet. Zunächst hieß es, Hentschel sei von Polen erschossen worden, dann sagten Zeugen aus, daß der Mord auf Befehl von Hauptmann Pfeffer von Salomon erfolgt sei. Das Verfahren wurde aber aufgrund der Amnestie eingestellt.⁶⁴

Besonders hervorgetan hat sich eine Organisation, die sich „deutsche Spezialpolizei“ nannte.⁶⁵ Sie stand unter dem Kommando des 22jährigen Heinz Oskar Hauenstein (genannt Heinz).⁶⁶ Ihr hatte sich auch der aus dem Baltikum kommende Leo Schlageter an-

60 Der Schutz- und Trutzbund, der sich innerhalb kurzer Zeit zu einer Massenorganisation von nahezu 200 000 Mitgliedern entwickelte, wurde speziell für die Bekämpfung des Judentums gegründet. Vgl. Uwe Lohahn, *Völkischer Radikalismus. Die Geschichte des Deutschvölkischen Schutz- und Trutz-Bundes 1919–1923*, Hamburg 1970.

61 Vgl. Oertzen, *Die deutschen Freikorps*, S. 139. Aus den erhalten gebliebenen Unterlagen ergibt sich aber, daß die Hinrichtungen äußerst willkürlich erfolgten und dabei zahlreiche persönliche Rechnungen beglichen wurden.

62 Die Ermittlungen in: *GStA PK, I. HA, Rep. 84 a, Nr. 14427* (Strafsache gegen den Hilfsarzt Otto Gebauer in Breslau u. a. wegen Mordes [...] im Zusammenhang mit dem Schlesischen Selbstschutz und der Arbeitsgemeinschaft Rossbach-Mayer). Gerade dieser Fall zeigt sehr anschaulich, daß alle Beteiligten heillos untereinander zerstritten waren und Herrmann aufgrund vager Verdächtigungen ermordet wurde.

63 Vgl. ebenda sowie *Vorwärts*, Nr. 410 vom 31. 8. 1921.

64 Die Ermittlungen in: *GStA PK, I. HA, Rep. 84 a, Nr. 14418* (Untersuchungssache wegen des Fememordes an dem Leutnant des Oberschlesischen Selbstschutzes Hentschel bei Jakobsdorf 1921). Vgl. auch die Darstellung von Pfeffer v. Salomon im *Völkischen Beobachter* vom 13./14. 5. 1926.

65 Die deutsche Spezialpolizei entstand aus der 3. Marinebrigade von Loewenfeld, der sich alsbald Aktivisten aus dem Baltikum anschlossen. Hauenstein nannte sie „eine verschworene Schicksals- und Kampfgemeinschaft, die einen Kampf im Dunkeln gegen Polen, Franzosen und deutsche Verräter führte“. Vgl. Friedrich Glombowski, *Organisation Heinz (O. H.). Das Schicksal der Kameraden Schlageters*, Berlin 1934, S. 32. Von Oertzen schrieb, daß der Gruppe um Hauenstein das Geld genauso locker saß wie der Revolver. „Wer kam, seinen Revolver zu benutzen verstand und vor keiner Gefahr zurückschreckte, war willkommen“. Oertzen, *Die deutschen Freikorps*, S. 138.

66 Hauenstein wurde 1898 in Elberfeld geboren und hatte es im Ersten Weltkrieg bis zum Unteroffizier gebracht. Nach dem Kriege schloß er sich der 3. Marinebrigade von Loewenfeld an, kämpfte in Oberschlesien, wurde 1923 Führer der Sabotagekommandos im Ruhrgebiet und später einer der Aktivisten der jungen Berliner NSDAP. Kurt Daluege schlug Hauenstein zum neuen Berliner Gauführer vor, was zu handfesten innerparteilichen Auseinandersetzungen führte, die schließlich damit endeten, daß Goebbels Hauenstein und seinen Anhang aus der Partei ausschloß. Vgl. Martin Broszat, *Die Anfänge der Berliner NSDAP 1926/29*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 7 (1960), S. 85–118, hier S. 90.

geschlossen.⁶⁷ Im Heines-Prozeß,⁶⁸ in dem Hauenstein und Roßbach als Zeugen geladen waren, fragte der Richter Hauenstein, ob er wisse, wie viele Menschen von seiner Organisation damals in Oberschlesien getötet worden seien. Hauenstein antwortete: „Die genaue Zahl kann ich nicht angeben. Aber ich habe mir einen kleinen Überschlag gemacht, und bin auf die Zahl 200 gekommen.“⁶⁹

Nach dem Oberschlesien-Einsatz suchte sich Hauenstein in Berlin ein neues Aufgabenfeld. Im Zusammenhang mit dem Mord an Rathenau wurde er verhaftet. Eine direkte Beteiligung konnte ihm aber nicht nachgewiesen werden, denn nach sieben Wochen Untersuchungshaft wurde er wieder aus dem Polizeigefängnis Alexanderplatz entlassen. Gleich nach seiner Entlassung schickte er einen Brief an seine alten Kameraden: „An alle ehemaligen Angehörigen des Selbstschutz-Sturmregiments Heinz! Ich habe mich entschlossen, gemeinsam mit dem Führer der ehemaligen Freiwilligen-Sturmabteilung Roßbach, Herrn Oberleutnant Roßbach, die nationalsozialistische Bewegung in Norddeutschland aufzuziehen. Um diesen Zweck zu erreichen, wollen wir die ehemaligen Führer unserer Formation in einem Führerkreis zusammenfassen, der am 24. und 25. des Monats in München zum ersten Mal zusammentreten soll. Ich erwarte, daß sich jeder daran beteiligt. Heinz.“⁷⁰

Im August 1922 fuhren Roßbach und Hauenstein nach München, um mit Adolf Hitler ihre Absicht zu erörtern, Stützpunkte der NSDAP in Norddeutschland zu schaffen.⁷¹ Im Anschluß daran wurden hier zahlreiche Ortsgruppen der NSDAP gegründet, wobei es Roßbach zumeist selbst war, der von Ort zu Ort reiste und die Gründungsversammlungen abhielt.

Roßbach hatte nach dem Oberschlesien-Einsatz zunächst wieder in Berlin verschiedene Tarnorganisationen geschaffen: den „Verein für die Wahrung der Interessen deutscher Grenzmärker“ und später ein „Detektivbüro“, die „Deutsche Auskunft“.⁷² Die Gründung einer NSDAP-Ortsgruppe in Berlin war für den 19. November 1922 vorgesehen. Ort der Versammlung sollte das Restaurant Reichskanzler, Yorkstraße 90, sein.⁷³ Am 15. November hatte jedoch der preußische Minister des Innern, Carl Severing, die NSDAP sowie alle ihre Zweigvereine in Preußen aufgrund des Republikschutzgesetzes verboten. So wurde kurzerhand unter Roßbachs Leitung die Großdeutsche Arbeiterpartei (GAP) ins Leben gerufen.⁷⁴ Zu den 194 Personen, die den Gründungsaufwurf unterzeichneten, gehörten auch die Führer der zuvor in Berlin ins Leben gerufenen Deutschsozialistischen Partei (DSP), Manfred

67 Leo Schlageter hatte im Baltikum im Freikorps v. Medem gekämpft und wurde 1923 von Hauenstein mit der Leitung des Essener Stoßtrupps im Ruhrwiderstand betraut. Von der französischen Kriminalpolizei verhaftet, wurde Schlageter wegen Unterstützung von Attentaten, Begünstigung von Sabotageakten sowie vorsätzlicher Sprengung von Bahnkörpern zum Tode verurteilt und am 26. Mai auf der Golzheimer Heide bei Düsseldorf erschossen. Vgl. Glombowski, Organisation Heinz, S. 161.

68 Die Verteidigung suchte den Nachweis zu erbringen, daß zwischen den oberschlesischen Tötungen, die amnestiert wurden, und der Tat Heines' prinzipiell kein Unterschied bestehe, und beantragte, Roßbach und Hauenstein als Zeugen zu vernehmen.

69 Glombowski, Organisation Heinz, S. 216.

70 Vgl. ebenda, S. 127.

71 Vgl. ebenda.

72 Vgl. Roßbach, Mein Weg, S. 74, Bronnen, Roßbach, S. 123.

73 Vgl. Erich F. Berendt, Soldaten der Freiheit. Ein Parolebuch des Nationalsozialismus 1918–1925, Berlin 1935, S. 160, 161.

74 Vgl. ebenda. Zuvor soll schon im September 1922 unter Roßbach eine NSDAP-Gruppe im Bezirk Steglitz gebildet worden sein, die direkt der Reichsleitung in München unterstand und über 30 Mitglieder gehabt haben soll. Vgl. Steglitzer Heimatwoche 1934, Festschrift, S. 53.

Barber, Arno Chawatel und Hermann Kretschmann⁷⁵ sowie Heinz Hauenstein und Leo Schlageter.⁷⁶ Interessanterweise fehlte die Unterschrift von Roßbach, der zwar die grundlegende Ansprache hielt, sich aber ansonsten zurückhielt, weil kurz zuvor ein Ermittlungsverfahren wegen Propagierung und Begründung von Geheimorganisationen gegen ihn eröffnet worden war.⁷⁷

Das Programm der neuen Partei wurde weitgehend von dem der NSDAP abgeschrieben. Auch das Abzeichen der NSDAP, die rote Armbinde mit schwarzem Hakenkreuz auf weißem Grund, wurde übernommen.⁷⁸

In der Strafsache gegen Roßbach und Genossen hatte das Landgericht Moabit die Frage zu klären, ob die Großdeutsche Arbeiterpartei mit der NSDAP identisch sei. Das Gericht verneinte diese Frage, sprach alle Angeklagten frei und bürdete die Kosten des Verfahrens der Staatskasse auf, was die anwesenden Hakenkreuzler prompt mit stürmischen „Heil“-Rufen quittierten.⁷⁹

Dennoch war der Großdeutschen Arbeiterpartei keine lange Lebensdauer beschieden. Am 10. Januar 1923 verbot der preußische Innenminister Severing die Partei als verkappte Tarnorganisation der NSDAP. Am 20. Januar stellte daraufhin die GAP per Vorstandsbeschluss ihre Tätigkeit ein, und am 10. Februar wurde der Anschluß an die Deutschvölkische Freiheitspartei (DvFP) beschlossen.⁸⁰

Die DvFP hatte sich parallel zur GAP in Berlin am 16. Dezember 1922 in Berlin konstituiert. Sie entstand als Abspaltung des radikalen völkischen Flügels der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP).⁸¹ Das Parteibüro der DvFP befand sich in der Dessauer Straße 6 in Berlin-Kreuzberg. Parteichef war Albrecht von Graefe-Goldebee, Mitglied des Reichstages, aus Mecklenburg, sein Stellvertreter der in Berlin lebende und ebenfalls dem Reichstag angehörende Reinhold Wulle. Zur Führung gehörten ferner der Reichstagsabgeordnete Major a. D. Wilhelm Henning, der in Berlin zugleich Vorsitzender des Verbandes nationalgesinnter Soldaten war, sowie Ernst Graf zu Reventlow, Major a. D. Georg Ahlemann und Wilhelm Kube.

Die GAP trat als geschlossener Block in die DvFP über, behielt ihre eigene Führerschaft, war aber zugleich auch im Vorstand der DvFP vertreten.⁸² Roßbach selbst war in der Parteileitung tätig und gehörte zu den einflußreichsten Männern der DvFP. Vor allem organisierte er die völkischen Turnerschaften und den Jugendbund Graf York von Wartenburg, die nach den Erkenntnissen des Reichskommissars militärisch ausgebildet und organisiert waren.⁸³

75 Die Deutschsozialistische Partei (DSP) wurde von Julius Streicher in Nürnberg gegründet, die Berliner Ortsgruppe nannte sich ab 1921 auch Nationalsozialisten (Streicher-Gruppe). Vgl. von Engelbrechten, *Eine braune Armee entsteht*, S. 31.

76 Vgl. Glombowski, *Organisation Heinz*, S. 108.

77 Vgl. *GStA PK*, I. HA, Rep. 84 a, Nr. 14314.

78 Vgl. Berendt, *Soldaten der Freiheit*, S. 162, 169.

79 Vgl. ebenda, S. 171. Die Unterlagen zu diesem Prozeß in: *GStA PK*, I. HA, Rep. 84 a, Nr. 14377.

80 Vgl. ebenda, S. 164. Ferner: Julek Karl von Engelbrechten/Karl Volz, *Wir wandern durch das nationalsozialistische Berlin. Ein Führer durch die Gedenkstätten des Kampfes um die Reichshauptstadt, München 1937*, S. 10.

81 Zum Prozeß der Abspaltung vgl. insbesondere: Werner Liebe, *Die Deutschnationale Volkspartei 1918–1924*, Düsseldorf 1956.

82 Vgl. Ludolf Haase, *Rundschreiben II: An die Ortsgruppenführer der illegalen NSDAP*, in: Werner Jochmann, *Nationalsozialismus und Revolution, Ursprung und Geschichte der NSDAP in Hamburg 1922–1933*. Dokumente, Frankfurt a. M. 1963, S. 63.

83 Vgl. Kruppa, *Rechtsradikalismus in Berlin*, S. 227.

Die völkischen Turnerschaften wie die Turnerschaft Ulrich von Hutten oder die Turnerschaft Rhenania der Bezirke Charlottenburg und Steglitz waren die Vorläufer des Frontbannes, aus denen wiederum die Sturmabteilungen (SA) der NSDAP entstanden. Eine Reihe bekannter SA-Führer begann ihre politische Laufbahn in den völkischen Turnerschaften, wie z. B. Karl Ernst,⁸⁴ der spätere Stabsleiter der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg unter Hauptmann a. D. Heinz v. Petersdorff und Graf Wolf Heinrich von Helldorf. Die Jugendgruppen organisierte unter Roßbachs Leitung Leutnant Kurt-Oskar Bark, der als einer der Führer der Sturmabteilung Roßbach den Marsch ins Baltikum befahl und zu den Gründungsmitgliedern der GAP gehörte. Er wurde später in dieser Funktion durch Oberleutnant Horst von Tettenborn ersetzt.⁸⁵

Am 17. März 1923 löste die Polizei eine angebliche Geburtstagsfeier, die Roßbach zu Ehren des nicht anwesenden Oberleutnant von Tettenborn in der Deutschen Eiche in Berlin-Wannsee abhielt, wegen des Verdachtes der Geheimbündelei auf. An der Veranstaltung nahmen fast ausschließlich Soldaten und Offiziere der Reichswehr teil.⁸⁶ In den folgenden Tagen wurden Roßbach und andere führende Mitglieder der DVFP von der Polizei wegen des Verdachtes der Vorbereitung eines Putsches vernommen, es kam zu Hausdurchsuchungen im Parteibüro und in den Wohnungen führender Parteimitglieder, wobei die gefundenen Materialien und die Aussagen der Verhafteten die Partei und insbesondere Roßbach schwer belasteten. Daraufhin verbot Severing am 23. März 1923 die DVFP in Preußen. In der Begründung wurde festgestellt, daß die Partei mit all ihren Zweigvereinen ein versteckter Ableger der NSDAP für Preußen und ihr Ziel die gewaltsame Beseitigung des Parlamentarismus sei. Zu diesem Zweck seien unter Roßbachs Führung in allen preußischen Provinzen militärisch organisierte Hundertschaften gebildet und Fühlung mit einzelnen Teilen der Reichswehr aufgenommen worden.⁸⁷ Die Mitglieder des Jugendbundes seien systematisch auf einen Bürgerkrieg vorbereitet worden, wozu die Organisation Felddienstübungen auf den Berliner Exerzierplätzen abgehalten habe.⁸⁸ Darüber hinaus habe Roßbach versucht, Mitglieder anderer nationaler Vereinigungen in örtlichen Kartellen zusammenzufassen und militärisch auszubilden.⁸⁹ Engere Beziehungen gab es nach den Ermittlungen vor allem zu dem Sportverein Olympia, hervorgegangen aus der Reinhard-Jugend, dessen Mitglieder zumeist ehemalige Offiziere des Regiments Reinhard sowie rechtsorientierte Studenten und Gymnasiasten waren.

Am Tag der Verbotungsverfügung verhaftete die Polizei eine Reihe führender Funktionäre und Mitarbeiter der DVFP.⁹⁰ Gegen Roßbach und die anderen Festgenommenen wurde wegen Hochverrats und Bildung militärischer Banden ermittelt. Roßbach kam ins Unter-

84 Vgl. Braunhemden im Reichstag, S. 30. Karl Ernst wurde am 1. 9. 1904 in Berlin-Wilmersdorf geboren. 1923 trat er der NSDAP bei und wurde nach der Niederschlagung der Stennes-Revolution zunächst Gausturmadjutant unter Oberführer Edmund Heines, später dann Stabsleiter der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg. Unter seiner Regie entstanden in Berlin und Umgebung die berüchtigten Folterstätten und Konzentrationslager der SA. Ernst wurde im Zusammenhang mit dem Röhm-Putsch erschossen.

85 Vgl. die Aussage von Major a. D. Georg Ahlemann im Mordfall Grütze-Lehder, in: LAB, Rep. 58, Nr. 438, Bd. II, Bl. 54 RS.

86 Vgl. Kruppa, Rechtsradikalismus in Berlin, S. 232.

87 Vgl. Carl Severing, Mein Lebensweg, Köln 1950, Bd. I, S. 384.

88 Vgl. Kruppa, Rechtsradikalismus in Berlin, S. 234.

89 Vgl. Gumbel, Verschwörer verfallen der Feme, S. 92.

90 Zu den Verhafteten gehörten u. a. Major a. D. Georg Ahlemann, Roßbachs militärischer Stellvertreter Karl Fahrenhorst sowie Major a. D. Franz von Stephani. Fahrenhorst wechselte erst Ende 1930 von der DVFP zur NSDAP. Er war zunächst im Amt für Sippenforschung tätig, wurde aber dort entlassen, als sich herausstellte, daß

suchungsgefängnis nach Leipzig, wo er – wie er ironisch bemerkte – sich in „keiner schlechten Gesellschaft“ befand: Kapitän Hermann Ehrhardt war hier gerade inhaftiert.⁹¹

Während Roßbach in Untersuchungshaft saß, verübten Angehörige der Arbeitsgemeinschaft Roßbach in Mecklenburg einen Mord an dem Oberleutnant Walter Cadow, über den das Gerücht entstanden war, er sei ein von den von den Kommunisten oder Franzosen eingesetzter Spitzel und wolle Angaben in dem gegen Roßbach schwebenden Verfahren vor dem Staatsgerichtshof machen.

Cadow war auf einem Hof bei Wismar in Mecklenburg untergebracht, den Martin Bormann als Gutsinspektor führte. Bormann hatte sich nach dem Krieg dem Freikorps Roßbach in Mecklenburg angeschlossen und wurde später als Leiter der Reichskanzlei und Hitlers Sekretär einer der mächtigsten Männer im Dritten Reich. Führer der Roßbachgruppe auf dem Gut war Rudolf Höß, der spätere Kommandant von Auschwitz.

In einer Gaststätte wurde Cadow betrunken gemacht und von den Roßbachern mit Rudolf Höß als Anführer in ein Auto verschleppt. Als der Wagen in einen Wald nahe der Ziegelei Neuhof gelangt war, wurde Cadow mit Gummiknüppeln und Holzscheiten solange geschlagen, bis er blutüberströmt zusammenbrach. Die Männer luden ihn wieder auf den Wagen und fuhren einige hundert Meter weiter in die Waldschonung. Dort wurde Cadow vom Wagen geworfen und mit Stiefeln getreten. Wiedemeyer schnitt ihm mit einem Jagdmesser in die Kehle, Höß und Zabel jagten ihm von hinten eine Kugel als „Gnadenschuß“ durch den Kopf. Am anderen Morgen verscharrten sie ihn.⁹²

Gegen insgesamt 17 Angehörige der Organisation Roßbach, die ebenfalls der Deutschvölkischen Freiheitspartei in Mecklenburg angehörten, ist vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig Anklage wegen Mordes oder Mordbegünstigung erhoben worden, u. a. gegen Rudolf Höß, Leutnant Bruno Fricke, Leutnant v. Mackensen und Martin Bormann. Rudolf Höß wurde zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt, von denen er nicht einmal die Hälfte abgesessen hat, da er unter das Amnestiegesetz vom 14. Juli 1928 fiel, Martin Bormann zu einem Jahr Haft. Für dieses Verbrechen bekam Bormann im September 1938 den Blutorden vom „Führer“ verliehen.⁹³

Am 15. Oktober 1923 wurde Roßbach wegen mangelnden Fluchtverdachts aus der Haft entlassen.⁹⁴ Als er jedoch auf Anordnung der sächsischen Regierung und des Reichswehrministers erneut verhaftet werden sollte, war er bereits im Schlafwagen nach München entkommen.⁹⁵

In München wurde er von dem dortigen Führer des Roßbachbundes und Mitglied der Münchner SA, Edmund Heines, empfangen, der sich schon vorher wegen des Mordes an

er seinen Lebenslauf gefälscht hatte. Durch Vermittlung von W. Kube wurde er am 1. April 1935 Bürgermeister von Prenzlau. Vgl. Bundesarchiv Koblenz (BArchK), R 39/60. Diese Anmerkung verdanke ich einem Hinweis von Manfred Gailus. Major Franz von Stephani war Führer des Freikorps Potsdam und im Januar 1919 an der Tötung der Vorwärtsparlamentäre beteiligt. Vgl. Gumbel, Vier Jahre politischer Mord, S. 9 f. Zu Major a. D. Ahlemann siehe vor allem dessen Verwicklung in den Mordfall Grütze. Vgl. Bernhard Sauer, Die Deutschvölkische Freiheitspartei (DVFP) und der Fall Grütze, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 1994, S. 179–205.

91 Vgl. Bronnen, Roßbach, S. 131.

92 Gumbel, Verschwörer verfallen der Feme, S. 94.

93 Vgl. Joseph Wulf, Martin Bormann – Hitlers Schatten, Gütersloh 1962, S. 16 f.

94 Vgl. Gumbel, Verschwörer verfallen der Feme, S. 96.

95 Vgl. Bronnen, Roßbach, S. 133.

Willi Schmidt nach München abgesetzt hatte. Danach begab sich Roßbach sofort zu Hitler, um sich ihm für die politische Arbeit zur Verfügung zu stellen.⁹⁶ Am 18. Oktober fand im Löwenbräukeller zu Ehren von Roßbach eine Veranstaltung statt, zu der als Ehrengäste auch Adolf Hitler und Hermann Göring erschienen waren.

Am Hitler-Putsch beteiligte sich Roßbach, indem er Infanterie-Schüler überredete, sich Hitler zur Verfügung zu stellen. Morgens um 8 Uhr begab er sich in Begleitung von sechs SA-Männern in die Reichswehr-Infanterieschule in München. Die Organisation Roßbach hatte sich schon seit längerem um freundschaftliche Beziehungen zu den Offiziersanwärtern, Schülern und Lehrern der Infanterieschule bemüht. Roßbach verteilte Hakenkreuzfahnen und Armbinden, dann verkündete er: „Eine neue nationale Regierung unter Hitler und Ludendorff ist eben gebildet worden. Die Reichswehr steht hinter der Sache. Ihnen steht die Ehre zu, für Seine Exzellenz, den General Ludendorff, eine besondere Sturmabteilung zu bilden.“⁹⁷

Mit den Offiziersanwärtern marschierte Roßbach zum Bürgerbräukeller, wo Hitler gerade die Regierung für abgesetzt erklärte, und besetzte anschließend mit ihnen vorübergehend das Regierungsgebäude. Am Marsch des 9. November vom Bürgerbräukeller zur Stadtmitte war Roßbach mit den Infanterie-Schülern ebenfalls beteiligt, ebenso die Roßbach-Bataillone innerhalb der SA sowie die Reichswehrsoldaten der verschiedenen Formationen, die zu der Organisation Roßbach in engem Verhältnis standen.⁹⁸ In vorderster Reihe, neben Hitler und Ludendorff, marschierte an diesem Umzug auch der deutschvölkische Parteivorsitzende Albrecht von Graefe mit, der am Abend des 8. November in München eingetroffen war.⁹⁹

Nach dem Scheitern des Hitler-Putsches flüchtete Gerhard Roßbach zusammen mit Hermann Göring mit gefälschtem Paß über die Grenze nach Salzburg.¹⁰⁰ Danach spielte er keine besondere Rolle mehr. Die zahlreichen von ihm ins Leben gerufenen Organisationen stellten aber die Kader der späteren NSDAP, SA und SS. Viele Nationalsozialisten begannen in den Roßbach-Organisationen ihre politische Laufbahn. Zu nennen sind insbesondere Rudolf Höß, Martin Bormann, Kurt Daluge, Graf Helldorf, Karl Ernst und Edmund Heines.

96 Ebenda, S. 139.

97 Zit. nach: John Dornberg, Der Hitlerputsch. München 8. und 9. November 1923, Frankfurt a. M./Berlin 1989, S. 76.

98 Vgl. Bronnen, Roßbach, S. 148 f.

99 Vgl. Reinhold Wulle, Deutsche Politik 1925, Berlin 1926, S. 10.

100 Vgl. Bronnen, Roßbach, S. 162 f.; Rossbach, Mein Weg, S. 82.

In dem Aufsatz haben sich leider einige Fehler eingeschlichen.

Hier die Korrekturen:

-S.6 Anm.5. Soll heißen: Vgl.Bronnen,Roßbach,S.65-68

-S.13. Soll heißen: Am 30.Juli 1934 war Heines...

-S.14. Soll heißen: Wojciech Korfanty

-S.19 und 20, Anm.89,92 und 94: Der Titel lautet: Gumbel,Verschörer.